

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 11 (1994)

Artikel: Martin Schmid : Ein Schweizer Missionar und seine Ziegeleien in Bolivien
Autor: Kühne, Eckart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Schmid: ein Schweizer Missionar und seine Ziegeleien in Bolivien

Eckart Kühne

Im Sommer 1994 wird im Historischen Museum Luzern eine Ausstellung über den bedeutenden Missionar, Musiker und Architekten Martin Schmid aus Baar stattfinden. Dieser äusserst vielseitig begabte Jesuit hat unter anderem auch das Ziegeleihandwerk bei den Chiquitano-Indianern in Ostbolivien eingeführt und zur Blüte gebracht. Auf der Ausstellung sollen originale Objekte aus Bolivien gezeigt werden, darunter mehrere Ziegeleiprodukte. Dies ist der Anlass, hier über diese Ziegeleien zu berichten.

Die Chiquitos-Mission in Bolivien

Es ist viel über den sogenannten «Jesuitenstaat» in Paraguay geschrieben worden, wo im 17. und 18. Jahrhundert die zum Christentum bekehrten Guaraní-Indianer blühende Dorfgemeinschaften unter der Leitung jesuitischer Missionare bildeten. Sie lebten, geschützt vor Zwangsarbeit und Sklaverei, in einem Gebiet, zu dem spanische Siedler und Beamte keinen Zutritt hatten. Die Dörfer erreichten eine beachtliche kulturelle Blüte, die allerdings weniger indianisch inspiriert war, als vielmehr europäischen Mustern folgte. Die Jesuiten waren überzeugt, dass die Einführung klassischer europäischer Kulturelemente die «Wilden» zur «Vernunft» und damit zum echten

Christentum führen würde, und so wurden nicht nur lateinische Messen, spanische Barockarchitektur, italienische Musik und französische Tänze eingeführt, sondern auch deutsches Handwerk. Doch der wirtschaftliche Erfolg und der politische Einfluss der Jesuiten bewirkten, dass sie auch viele Neider und Gegner hatten, die erreichten, dass die Jesuiten 1767 aus Spanien und aus allen seinen Kolonien ausgewiesen wurden. Für die Missionsdörfer in Paraguay folgte ein langsamer, aber stetiger Niedergang, bis sie schliesslich im Laufe der Unabhängigkeitskriege am Anfang des 19. Jahrhunderts zerstört wurden. Heute zeugen nur noch Ruinen von den einst so blühenden Dörfern und ihren prächtigen Kirchen. (1) (Abb. 1)

Sehr viel weniger bekannt als die Guaraní-Missionen, aber im Grunde erfolgreicher, waren die Jesuitenmissionen unter den Chiquitano-Indianern in der Provinz Santa Cruz im heutigen Bolivien. Sie wurden 1691 im unzugänglichen subtropischen Urwald gegründet und folgten dem gleichen Modell wie die Guaraní-Missionen. Doch mussten sie kaum Rückschläge durch Kriege und Epidemien erleiden und wuchsen beständig, bis sie 1767 zehn Dörfer mit fast 24 000 Indianern umfassten. Auch hier

konnte die zivile Verwaltung den Niedergang nach der Ausweisung der Jesuiten nicht aufhalten, doch die Chiquitano hielten zäh an der christlichen Lebensweise fest, bewahrten viele jesuitische Traditionen und formten sie nach ihren eigenen Vorstellungen um. Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten weiße Siedler ein, um die Arbeitskraft der Indianer auszubeuten, und verdrängten sie aus den alten Missionen. Doch noch heute kehren die Chiquitano für die hohen christlichen Festtage in die alten Jesuitenkirchen zurück. (2)

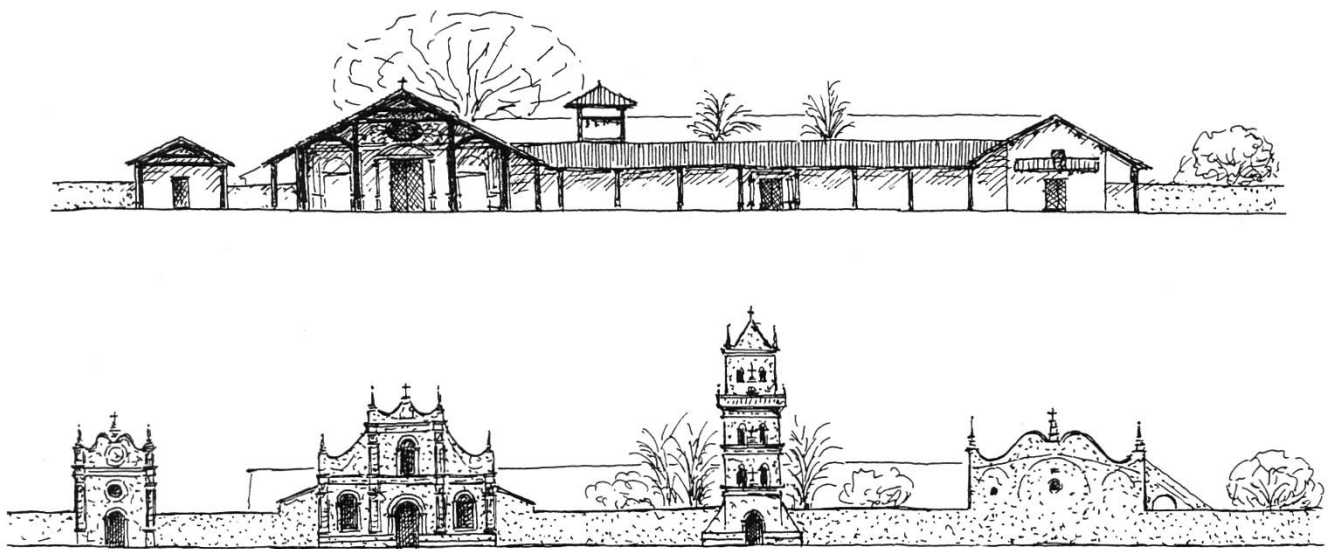
Martin Schmid aus Baar

Martin Schmid wurde vor 300 Jahren am 26. September 1694 in Baar (unweit von Cham) als Sohn einer angesehenen Ratsherrenfamilie geboren. Nach der Schulzeit am Jesuitenkolleg in Luzern trat er in den Orden ein, absolvierte das Noviziat in Landsberg und besuchte die Universität Ingolstadt. Sogleich nach seiner Priesterweihe reiste er 1726 gemeinsam mit einigen weiteren süddeutschen Missionaren über Spanien nach Südamerika. 1730 traf er in Chiquitos ein, wo er zuerst als Musiklehrer, Instrumentenbauer und Komponist wirkte und die polyphone barocke Musik einführte. Etwa zwischen 1745 und 1756 baute er in San Rafael, San Javier und Concepción drei gewaltige Kirchen, die er zum Teil später mit geschnitzten Altären und Kanzeln ausstattete. 1767 musste er diese Arbeiten unfertig zurücklassen und sich auf den beschwerlichen Rückweg machen. Vier Jahre später traf er wieder in seiner Heimat ein, wo er in Luzern am 10. März 1772 hochbetagt starb und in der Jesuitenkirche begraben wurde. (3)

Als Priester, Missionar, Musiker, Handwerker, Architekt und Künstler vollbrachte er Ausserordentliches auf vielen Gebieten und war doch ein sehr bescheidener und sanftmütiger Mensch. Seine lebhaften Briefe an die Angehörigen werden noch heute von der Familie Schmid in Baar aufbewahrt (4). In den Pfarrarchiven in Chiquitos wurden zahlreiche jesuitische Musikpartituren gefunden, darunter auch Bearbeitungen und Kompositionen von seiner Hand (5). Einige seiner Musikinstrumente sind noch erhalten. Unter den Baumeistern der

Abb. 1
Jesuitenmissionen in Südamerika.





Chiquitos-Mission war er sicher der bedeutendste, und von ihm heisst es, er habe «durch seine Werke das Aussehen der Städte völlig verändert» (6). Die drei Schmid-Kirchen zeichnen sich durch besonders sichere Gestaltung und hohe handwerkliche Qualität aus. In San Miguel und San Ignacio baute ein anderer Missionar zwei Kirchen nach Schmid's Plänen, aber mit abweichender Formgebung, und in San José errichtete ein dritter, ebenfalls anonymer Architekt eine Kirchenfassade, einen Turm und Pfarrgebäude aus Bruchstein-Kalkmörtel-Mauerwerk mit Ziegelgewölben. Alle sechs Kirchen entstanden innerhalb von 15 Jahren, fünf von ihnen stehen heute noch. (Abb. 2)

Kirchenbau

In einem Brief an seine Angehörigen zählt Schmid 1744 die Aufgaben der Missionare auf: «Sein also die missionarii rathsherren und richter, sie seind doctoren, schährer, und arzten, sie seind mauer, tischmacher und zimmerman, sie seind schmiden, schlosser, schuemacher, schneider, müller, köch, becker, hirten,

sennen, gärtner, mahler, bildhauer, trexler, wagner, **ziegler**, haffner, weber, gerber, wachsbleicher, kertzenmacher, zingmesser, und was nur für handwercksleüt in einer republic vonöthen sein» (7). In diesem Brief aus San Rafael erwähnt er seinen ersten Kirchenbau noch nicht, da er vermutlich erst im folgenden Jahr damit begann, doch nennt er bereits das Zieglerhandwerk. 1761 schreibt er von dieser Kirche: «Der boden ist mit zieglsteinen bedeket, und das dach mit zieglen, welche wir **das erste mahl** für disse kirchen und hernach für unser ganzte haus gemachet und gebrennet haben. Bishero waren unsere tächer nur mit grass oder stroh bedeket» (8). Er hat also vermutlich das Zieglerhandwerk in Chiquitos eingeführt. Etwa zur gleichen Zeit begannen auch in San José die Bauarbeiten; dort wurde neben Ziegeln auch Kalk gebrannt.

Die Kirchen mussten bis zu 3000 Kirchgänger fassen und wurden mit den an Ort vorhandenen Materialien erbaut: es gab zwar sehr viel Holz, aber kaum geeignete Steine. So wurde zuerst mit

Abb. 2
San Javier
und San
José: Kirche
mit Toten-
kapelle,
Turm und
Pfarrei.

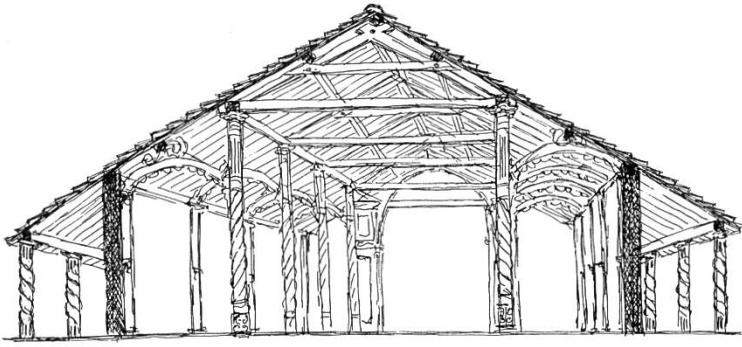


Abb. 3
San Miguel:
schematischer
Schnitt
durch die
Kirche.

mächtigen, bis zu 12 Meter langen Holzstämmen eine gewaltige fünfschiffige Halle errichtet und mit Klosterziegeln eingedeckt. Erst unter diesem Schutz gegen die heftigen subtropischen Regenfälle konnten die Wände aus Adobe, d.h. sonnengetrockneten Lehmziegeln, erbaut werden. Sie sind mit Pilastern, Bögen und Friesen gegliedert und bilden eine dreischiffige Kirche und zwei seitliche Laubengänge (Abb. 3). Die Lehmziegel messen etwa 42 x 21 x 10 cm, die Wände sind 84 cm dick (9). Die Wände und die ganze Holzkonstruktion wurden weiss grundiert und üppig bemalt, die geschnitzte Ausstattung war grösstenteils vergoldet. Die prunkvolle barocke Dekoration steht in reizvollem Kontrast zur schlichten, offen sichtbaren Konstruktion. Diese Holzskelett-Adobe-Bauweise war früher in den bewaldeten Tiefländern Hispanoamerikas weit verbreitet, doch sind ausser den Schmid-Kirchen nur wenige kolonialzeitliche Beispiele erhalten geblieben. (10)

Ziegeleien

Leider berichtet Martin Schmid nicht, wie die Ziegel gefertigt wurden. Wir müssen auf das Zeugnis des Jesuiten Florian Pauke (1719-1780) zurückgreifen, der Missionar bei den Mocobi-Indianern im südlichen Gran Chaco (heute Argentinien) war (11). In einem äusserst

detaillierten Bericht beschreibt er das Leben in den Missionen, unter anderem auch seine Versuche, ganz ohne Vorkenntnisse Ziegel zu brennen. Ähnlich mag es Schmid ergangen sein:

«Weiters hatte ich Begierde meine Wohnung recht stark, und vest zu bauen, und mit Hohl Ziegel zu bedecken, kunte aber keine taugliche Erde da zu finden. Alle ware zu stark, und so bald ich etwas gefertigtes an die Sonne stellte, spaltete sich alles. Ich probirte auf unterschiedliche Weise, kunte aber keinen ganzen Ziegel truken haben. Lettiger Boden, besonders in dem Bezirk der Dorfschaft, ermangelte nicht. Ich untermischte den Letten mit gehakten Strohe oder Heu, und fandte es tauglicher, als den frischen Letten allein. Weil ich es dan erathen wolte, ritte ich pur allein dieses zu erfahren in die Stadt, und wo ich eine Ziegel Hütte antraffe, da muste ich alles sehen, und wissen, betrachtete alles gut, und auch den Ofen. Probirte wiederum: nahm eine quantitaet Letten, etliche Schaufeln kleinen Sand, und so viel schwarze Erde, und noch einmahl so viel von geriebenen Pferd Müst, liesse alles gut in eine Massa zusammen treten, und machte die Probe, welche ich im Schatten drücknete. Sie wurden so stark, daß ich auf ungebrennten stehen kunte ohne brechen. Bereitete demnach einen kleinen Ofen von aegyptischen, das ist ungebrennten Ziegeln, sezete 1400 dar ein, und brannte sie aus. Die allerwenigste waren gesprungen, die andere aber alle tauglich, und hart wieder das Wasser. Also machete ich es weiters, und erhielt, dass ich meine ganze Wohnung damit bedekete, und mit platen Ziegeln auspflasterte.» (12)

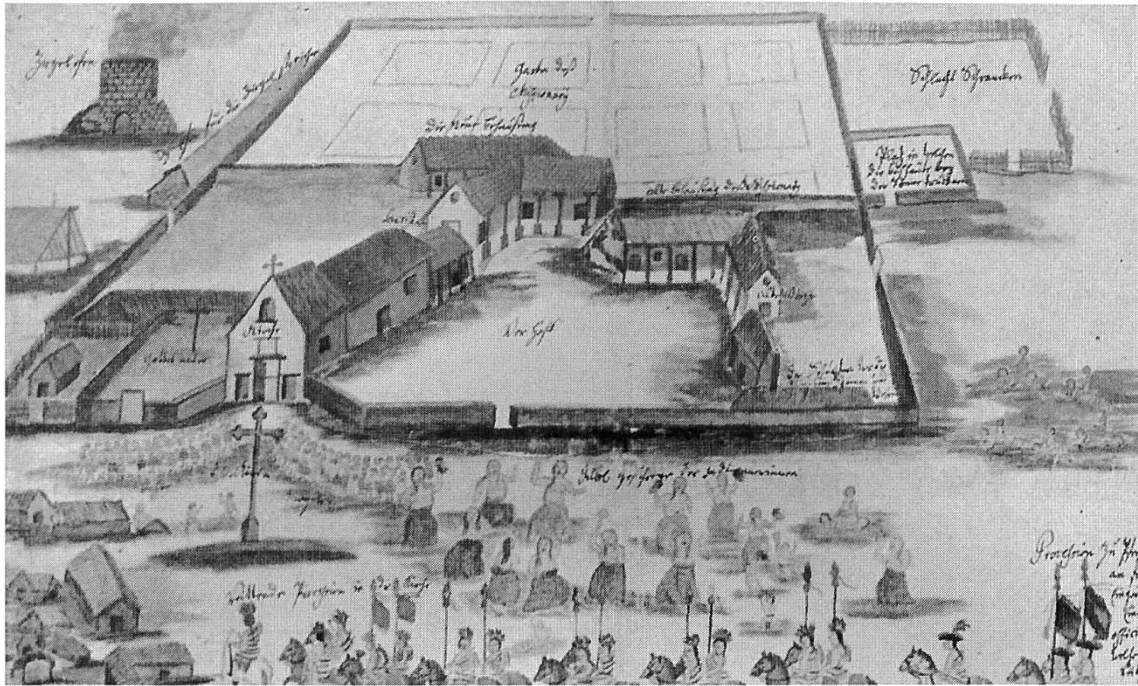


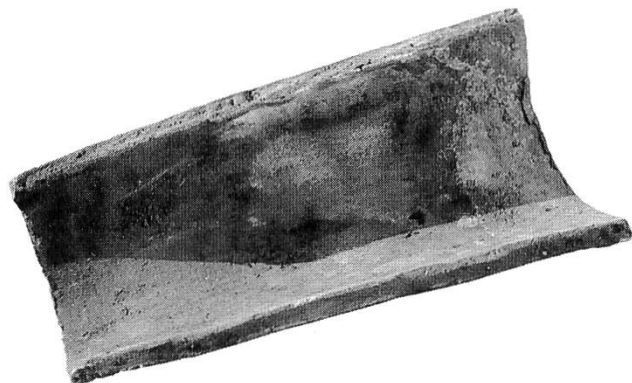
Abb. 4
Florian Pauke:
Ansicht der
Pfarrei
mit Neben-
gebäuden
und Ziegelei.

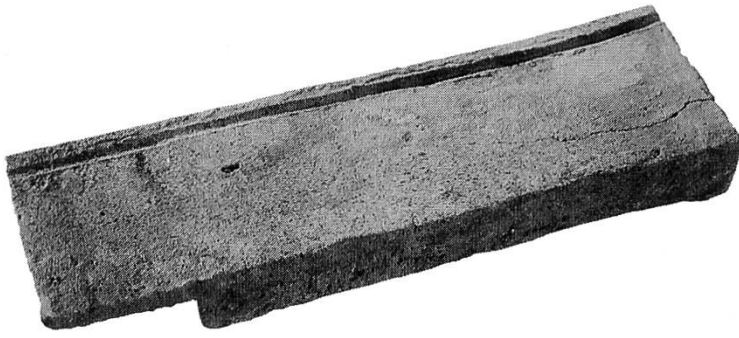
Der Bericht von Florian Pauke ist mit zahlreichen Aquarellen illustriert. Auf einer grossen Dorfansicht mit Reiterparade ist zuoberst in der Ecke auch der «Ziegelofen» und der «Schuppen für die Ziegelstreicher» dargestellt. (13) (Abb. 4) Offensichtlich handelt es sich um einen rechteckigen, oben offenen Kammerofen, wie sie seit dem Spätmittelalter in Europa üblich waren und noch heute in weiten Teilen Südamerikas gebraucht werden, und um einfache grasgedeckte Schuppen ohne Aussenwände. Die Lage in der Nähe von Pfarrgarten und Friedhof, aber ausserhalb der Umfassungsmauer scheint einem einheitlichen Plan der Missionsdörfer zu entsprechen: an derselben Lage konnte ich in San José die Überreste eines Kalkofens ausgraben (14), in der aufgegebenen Dorfanlage von San Juan (Taperas) kann man etwa dort die Reste eines Ziegelofens beobachten, und in Concepción ist noch heute dort die Lehmgrube erkennbar.

Ziegeleiprodukte

Grosse **Hohlziegel** sind das wichtigste Produkt dieser Ziegeleien. Sie sind leicht konisch geformt und haben keine Nase, da sie nicht an Dachlatten eingehängt, sondern auf dem geschlossenen Bambusunterdach in einem Lehmbett verlegt werden. Diese Dachziegel sind von so hoher Qualität, dass die Kirchen bei den Restaurierungen fast ohne Verluste wieder mit den alten Originalziegeln eingedeckt werden können. Ihre Länge beträgt etwa 52 cm, Breite 22–27 cm, Höhe 10 cm, Dicke 2,5 cm, Überlappung 11 cm. (Abb. 5)

Abb. 5
San Javier:
Hohlziegel
für Kloster-
ziegeldach.

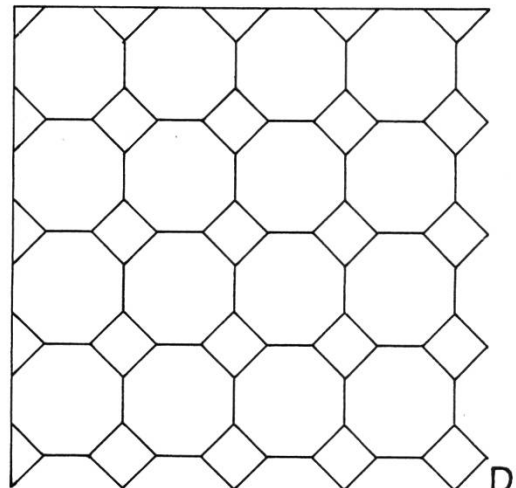
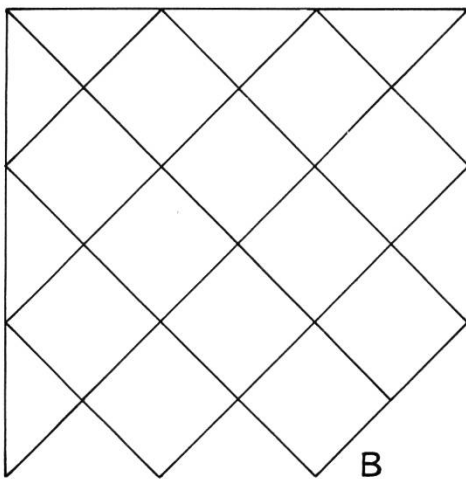
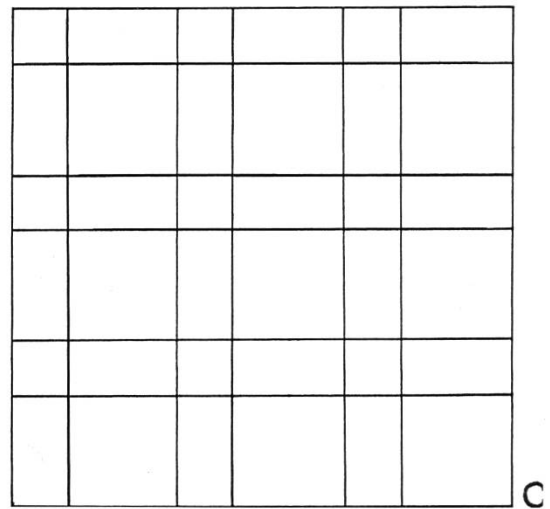
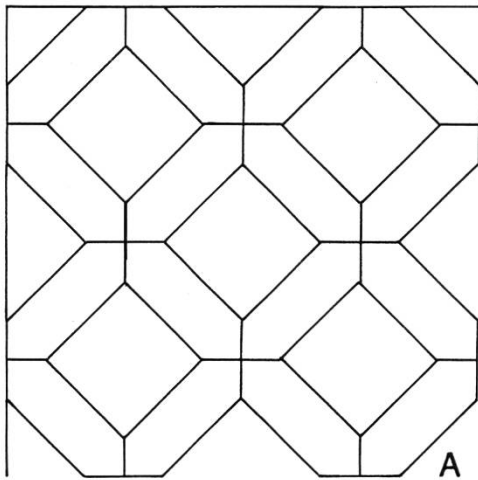


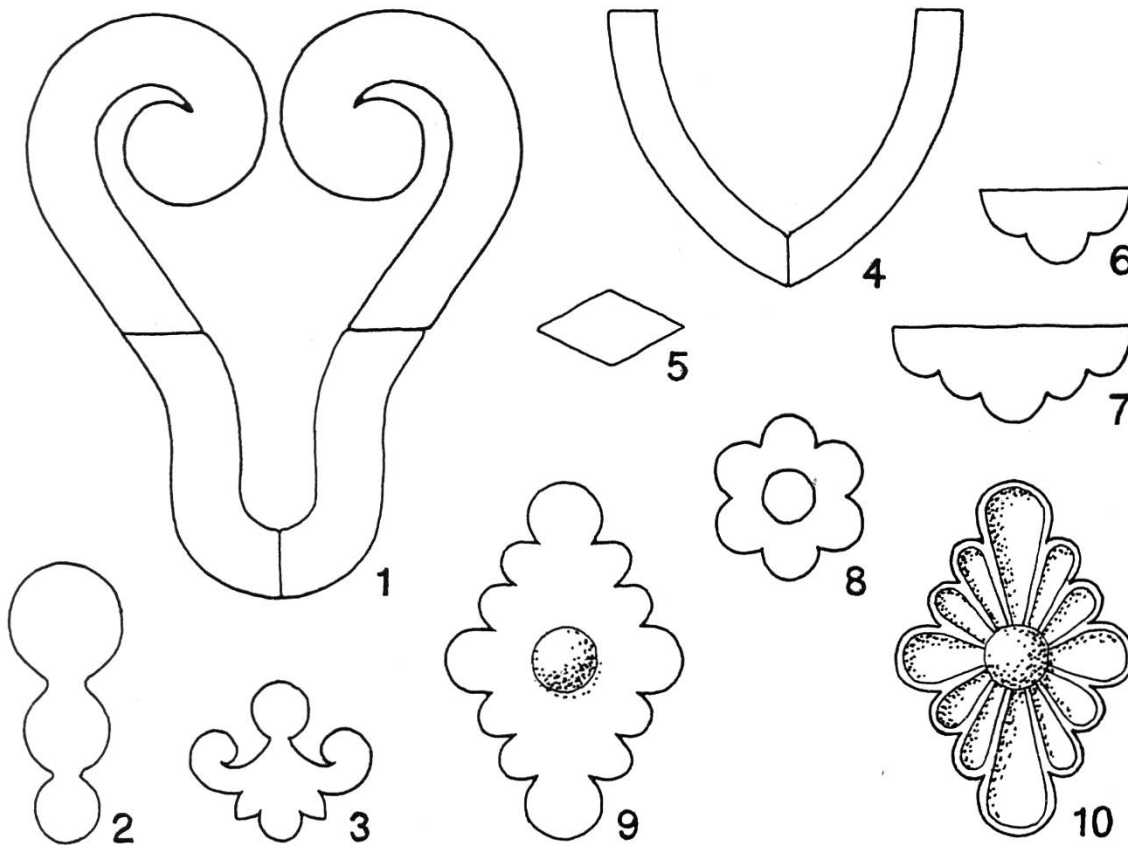


Es gab zweierlei **Spezialziegel**: der First wird mit gewaltigen Hohlziegeln abgedeckt (59 x 28–35 x 10 cm); der giebelseitige Abschluss der Satteldächer erfolgte mit speziellen Flachziegeln (52 x 16 cm), die eine Leiste auf der Oberseite und eine Tropfrinne auf der Unterseite haben und verhinderten, dass ablaufendes Wasser den äussersten Sparren schädigte. Diese Form ist nur in den Schmid-Kirchen belegt und zeigt, mit welcher Sorgfalt er konstruktive Details löste. (Abb. 6)

Abb. 6
Concepción:
Leistenziegel
für den
Ortgang.

Abb. 7
Bodenmuster
in San Javier
(A–C) und
San José (D),
MST 1:25.





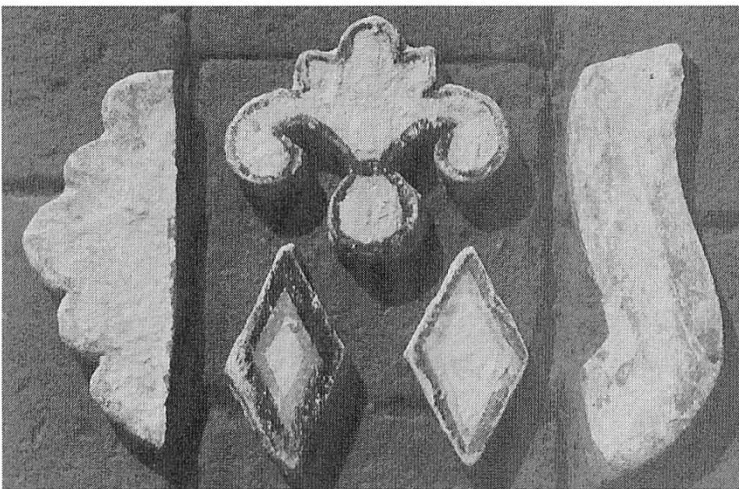
Bodenplatten: Alle Kirchen, Laubengänge und Pfarrgebäude waren mit Keramikplatten ausgelegt. In einigen Kirchen waren Teile der Originalböden erhalten, die bei den jüngsten Restaurierungen grösstenteils ersetzt werden mussten. In San Javier gibt es vier Plattentypen für drei verschiedene Bodenmuster: 1. Im hinteren, den Männern vorbehaltenen Teil der Kirche, im Altarraum und in der Sakristei: ein Muster aus grossen quadratischen und länglichen sechseckigen Platten (A); 2. vorderer Teil der Kirche, Vorplatz und Taufkapelle: grosse, diagonal verlegte quadratische Platten (B); 3. Pfarrei und Laubengänge: ein rechtwinkliges Muster aus unterschiedlich grossen Platten (C). Die grossen quadratischen Platten messen 26,5 x 26,5 x 3 cm. In San José gab es ein Bodenmuster aus grossen achteckigen und kleinen quadratischen Platten (D). (Abb. 7)

Die Produktion von **Backsteinen** ist für die Jesuitenzeit nur in San José belegt, jedoch nicht in den Bauten Martin Schmids; es scheint aber, dass er für die nicht erhaltenen Glockentürme in San Rafael und Concepción Backsteine machen liess. In San José gab es ausser normalen Backsteinen auch spezielle Formsteine für Frieze und Pilaster. Üblich sind Grössen um 28 x 14 x 5 cm, aber auch im Adobeformat 40 x 20 x 9 cm.

Abb. 8
Typen der Zierelemente aus Keramik, MST 1:8.

Abb. 10 Die **Zierelemente** sind eine Besonderheit der drei Schmid-Kirchen. Während anderswo die Wände mit in Modellen geformten Lehmornamenten verziert wurden, liess Schmid dafür spezielle Keramikelemente anfertigen. In seiner ersten Kirche San Rafael gab es erst vier sehr sparsam verwendete Typen (1, 2, 5, 7), in San Javier wurden von neun verschiedenen Typen (1–9) über 3600 Stück gefertigt, und in Concepción wurde das Formenspektrum wieder auf fünf Typen reduziert (1, 2, 6, 7, 10), wobei Typ 10 besonders aufwendig war (Abb. 8 und 9). Die einzelnen Elemente sind 12 bis 29 cm lang und 2 cm dick, die Doppelvolute Typ 1 misst 41 x 47 cm und ist aus vier Teilen zusammengesetzt. Die Elemente wurden mit Hilfe von Schablonen aus Tonfladen herausgeschnitten, gebrannt, mit Lehm an den Wänden befestigt und dann zusammen mit diesen verputzt und farbig bemalt. Sie befinden sich an Pilastern (Typ 1–3), Bögen (5, 6, 8), Friesen (3, 4, 6, 7, 8) und in Sockelfeldern (9, 10). Mit Hilfe dieser Ornamente wurden die wichtigsten Bauteile, wie Kirchenfassade und Altarraum, besonders hervorgehoben.

Abb. 9 Verputzte und bemalte Zierelemente aus Keramik.



In den **Keramikfiguren** begegnen wir Martin Schmid als Künstler. Mit ganzen Engelscharen bevölkerte er die Kirchen von San Rafael und San Javier, etwa 40 in der ersten und fast 60 in der zweiten Kirche. Vollplastische Engel, die Kerzenständer halten oder beten, stehen auf Wandkonsolen aus Adobe. Sie sind aus einem Stück gebrannt, hohl, mit angelegten Flügeln, etwa 65 cm hoch. Geflügelte Engelsköpfe hängen über gemalten Wolken an den Wänden oder sind in Pilaster und Friese eingelassen; sie sind zwischen 30 und 85 cm breit. In San Rafael und in Concepción gibt es je eine Marienfigur aus Keramik, etwa 50 cm hoch, die zeigt, wie es Schmid gelang ein europäisches Vorbild umzuformen: das Mariahilf-Bild nach Lukas Cranach war im 18. Jahrhundert ein weit verbreitetes Andachtsbild, sicher kannte er die Kopie in der Kapelle Mariahilf auf dem Gubel bei Zug. Schmid macht aus dem lieblichen Gemälde eine kräftige Figur mit indianischer Haartracht (15). Die Figuren wurden gemeinsam mit den Ziegeln gebrannt und dann farbig gefasst und teilweise vergoldet.



Kalk wurde nur in den südlichen Missionsdörfern San José, San Juan und Santiago in grösseren Mengen gebrannt, da es nur dort geeignete Kalksteine gab. In den anderen Dörfern wurde eine Art Kalk für Anstriche aus Muscheln und Schneckenhäusern gewonnen. (16)

Abb. 11

San Javier: Engelsfigur aus Keramik.

Hinweis

Die Ausstellung «Martin Schmid 1694–1772, Missionar – Musiker – Architekt» findet vom 15. Juni bis zum 11. September 1994 im Historischen Museum in Luzern statt. Zur Ausstellung wird ein umfangreicher illustrierter Katalog erscheinen. In der Jesuitenkirche in Luzern und in der Pfarrkirche in Baar sind mehrere Konzerte mit geistlicher Musik aus den Jesuitenmissionen, darunter Werken von Martin Schmid, vorgesehen.

Anmerkungen

1) Als lesenswerte, aber unzuverlässige Einführung: Philip Caraman, *Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay*, München 1979.

2) Weitere Informationen zur Chiquitos-Mission finden sich im Ausstellungskatalog «Martin Schmid, Missionar – Musiker – Architekt», Luzern 1994.

3) Im wesentlichen noch heute gültig ist die Biographie von Felix Plattner, *Genie im Urwald*, Zürich 1959.

4) Diese Briefe und die Schmid-Biographie von Peramás (1793) wurden veröffentlicht von Rainald Fischer, *P. Martin Schmid SJ 1694–1772, seine Briefe und sein Wirken*, Zug 1988.

5) Aufnahmen dieser Musik sind auf CD erschienen, mit Gabriel Garrido (Genf), in der Reihe K 617 – *Les Chemins du Baroque*, Nr. 1, 4 und 6.

6) Peramás 1793, in Fischer, wie Anm. 4, S. 159.

7) Fischer, wie Anm. 4, S. 103.

8) Fischer, wie Anm. 4, S. 113.

9) Das Grundmass ist die Vara oder kastilische Elle zu 83,6 cm = 4 Palmos (Spangen) zu 20,9 cm = 3 Pies (Fuss) zu 27,9 cm. Siehe Stefan Fellner, *Numerus Sonorus. Musikalische Proportionen und Zahlenästhetik in der Architektur der Chiquitos-Kirchen des P. Martin Schmid*, Dissertation, Berlin 1993.

10) Zur Bauweise und Restaurierung der Kirche in Concepción: Antonio Eduardo Bösl, *Bolivien-Report III*, München 1984.

11) Florian Pauke, *Zwettler-Codex 420, Hin süsse und vergnügt, Her bitter und betrübt*, (um 1770), hg. von Etta Becker-Donner, 2 Bände, Wien 1959 und 1966.

12) Pauke, wie Anm. 11, 2. Teil, S. 563f.

13) Pauke, wie Anm. 11, 1. Teil, Tafel V.

14) Der vermutlich jesuitische Ofen in San José war aus Ziegeln und Adobe gebaut, rechteckig, innen 251 cm breit, der Feuer-raum war vom darüber liegenden Brennraum durch Ziegelbögen getrennt. Zum einheitlichen Dorfplan siehe Ausstellungskatalog wie Anm. 2.

15) Zur Mariahilf-Figur siehe Hans Roth, in Bösl, wie Anm. 10, S. 41f.

16) Julian Knogler, Bericht von West-Indien über das Land und die Nation deren Schiquiten, (um 1770), hg. von Jürgen Riester, in: *Archivum Historicum Societatis Jesu XXXIX*, Rom 1970, S. 335.

Abbildungsnachweise

Abb. 5: Florian Pauke, wie Anm. 11.

Alle anderen: Eckart Kühne

Kurzbiographie

Eckart Kühne, geboren 1954, Schulbesuch und Lehre als Hochbauzeichner in Bern, dann in der Schweiz und in der Türkei als archäologischer Zeichner und Grabungstechniker tätig. 1985–87 Bauuntersuchungen an Jesuitenkirchen in Bolivien, 1989–90 Restaurierung der Kirche von San Cosme y Damián in Paraguay. Zur Zeit Architekturstudium an der ETH Zürich und Vorbereitung der Ausstellung «Martin Schmid» in Luzern.

Adresse des Autors

Eckart Kühne
Auf der Mauer 19
8001 Zürich